

Abschied von Russland

24.11.2013

Am 2. Oktober 1976 schrieb ich im Arbeitslager WS 389/36 im Ural das Gedicht „*Abschied von Russland*“. Für mich war das damals ein ernstzunehmender Wendepunkt, sich von einer weiteren Illusion im Leben zu verabschieden. Mich schmerzte das, sogar sehr.

Am 2. Oktober 1976 schrieb ich im Arbeitslager WS 389/36 im Ural das Gedicht „*Abschied von Russland*“. Für mich war das damals ein ernstzunehmender Wendepunkt, sich von einer weiteren Illusion im Leben zu verabschieden. Mich schmerzte das, sogar sehr. Mit solch einem Schmerz das Leben verlassen zu müssen. Allerdings verabschiedete ich mich nicht von meinen russischen Freunden Wolodja Bukowskij, Wladlen Pawlenkow, Walerij Rumjanzew. Auch nicht von Tjutschew, Puschkin, Bulgakow und Platonow. Damals, 1976, schrieb ich den für mich sehr wichtigen Text „*Filofejs Welt*“, in dem ich rigoros und direkt mein Verhältnis zu den zwei Zweigen der Zivilisation beschreibe: zur russischen und europäischen.

Fast 40 Jahre sind mittlerweile vergangen. Vieles hat sich in meinem Land und in meinem Leben verändert, radikal verändert. Aber ich bin derselbe geblieben. Ein skeptischer Einzelgänger, dem jede Ideologie fremd ist, der Sachen direkt und auch auf Russisch anspricht. Ich lebe schon lange. So lange, dass ich nun sogar die merkwürdigen und unerwarteten Zeiten miterlebe, in denen unehrliche und sittenlose Menschen – für die ich als Bürger und Wähler gestimmt und sie damit in die höchsten Ämter des Landes gehoben habe –, laut und ernsthaft von einer europäischen Wahl sprechen. Klar, für die, die weder Tjutschew noch Platonow kennen, ist die Wahl einfach. Sie, die lebensfrohen, vom Volk isoliert lebenden Pragmatiker, werden dabei eine einfache und leicht nachvollziehbare Entscheidung treffen: Sie werden dort leben wollen, wo ihr Geld arbeitet (beziehungsweise auf welcher Bank es schlummert).

Ich möchte sehr gern in Europa leben. In einem satten, ruhigen und stabilen Europa. Ich möchte das, auch wenn ich weiß: So ein Europa existiert nicht. Was soll's, ich bin bereit all die ernsten und tiefsitzenden Probleme auf mich zu nehmen, mit denen „*Großmütterchen*“ Europa, das von zwei schrecklichen Formen des Totalitarismus, dem deutschen und russischen, geprägt worden ist, heute konfrontiert wird. Ja, gerade von dem russischen. Das imperiale Böse des Nationalsozialismus war nicht nur deutsch. Deutschland hatte ideologische, politische und kriegsrische Verbündete. Solche Verbündete hatte auch das stalinistische Russland. So etwas muss ausgesprochen werden, laut und oft. Das ist der einzige Weg, um vom russischen postimperialen Trauma geheilt zu werden. Leider macht die gegenwärtige Führungsspitze Russlands gerade das genaue Gegenteil, öffnet frische Wunden, die beklemmende Phantomschmerzen hervorrufen.

Ich weiß, auch dort in diesem Europa werde ich ein Fremder sein. Fraglich, ob ich das freudige Erwachen in einer europäischen Ukraine überhaupt miterleben werde. Das kann noch seine 150 bis 200 Jahre dauern. Diese Frist hat uns ein bekannter britischer Experte gegeben, der unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart gut kennt. Weil ich in die Zukunft meine russische Sprache mitnehme und Saltykow-Schedrin, Lermontow, Bulgakow und Platonow, Tjutschew und Fetom, weiß ich eines: Wir teilen mit Russland dieselbe Vergangenheit. Was soll's, im Leben gehen nun mal nicht nur Menschen sondern auch Länder auseinander. Eine Scheidung bedeutet ja nicht gleich Feindschaft oder Hass.

Mir gefällt das Mythologisieren der ukrainischen Vergangenheit nicht. Für das bedrückende, blutige Böse in unserer Geschichte sind nicht nur Juden, Russen, Tataren und Kalmyken verantwortlich. In den Arbeitslagern beispielsweise waren ethnische Ukrainer nicht nur die Gefangenen. Nicht nur sie waren beim KGB. Noch heute sehe ich das sadistische Goldzahn-Lächeln des MWD-Hauptmanns Rak vor mir, das teilnahmslose Gesicht von MWD-Oberleutnant Tschajka, dem braven Autor erlogener Berichte, die allseits bekannten und unverblühten Lügen des KGB-Hauptmanns Utyro. Auch der Verwalter unserer Gesetze, General Fedortschuk, war ein ethnischer Ukrainer. All das muss in Erinnerung bleiben. Auch, dass das UdSSR-Imperium die Nachfolgerin des bitteren, russischen und schrecklichen Zaren-Russlands war.

Auch vor 20 oder 30 Jahren bin ich nicht nach West-Europa abgehauen. Obwohl sich mir beneidenswerte Möglichkeiten boten. Nach Russland bin ich auch nicht abgehauen, wo mir romantisch eingestimmte, ehrliche Menschen (ja, die gab's auch) aus dem Kreise Jelzins einen Direktoren-Posten an einem Moskauer Forschungsinstitut anboten. Schon damals hatte ich Angst vor dem zukünftigen Russland. Leider Gottes rückt es immer näher. Es ist schrecklich, sich die gegenwärtigen Filme anzugucken oder die TV-Nachrichten. Mir tun meine vielen russischen Freunde leid, die heute Fremde sind im eigenen Land.

21. Oktober 2013 // **Semjon Glusman**

Quelle: [Lewyj Bereg](#)

Übersetzerin: **Maria Ugojew** — Wörter: 694



Freie Journalistin und Übersetzerin, volontierte bei der "Märkischen Oderzeitung" in Frankfurt/Oder und studierte in Greifswald und Brno Slawistik, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Bisherige übersetzerische Tätigkeiten: u.a. Mitarbeit beim Dokumentarfilm ["Der Fall Chodorkowski"](#) (Regie: Cyril Tuschi, 2011) und dem Web-Übersetzungsprogramm "NetVoki". Bisherige journalistische Tätigkeiten: schrieb u.a. für den Tagesspiegel, Moskauer Deutsche Zeitung und Prager Zeitung.

Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Sie dürfen:

- das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen
- Bearbeitungen des Werkes anfertigen

Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).

Keine kommerzielle Nutzung. Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Wenn Sie dieses Werk bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für ein anderes Werk verwenden, dürfen Sie das neu entstandene Werk nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen. Am Einfachsten ist es, einen Link auf diese Seite einzubinden.
- Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.
- Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte unberührt.

Haftungsausschluss

Die Commons Deed ist kein Lizenzvertrag. Sie ist lediglich ein Referenztext, der den zugrundeliegenden Lizenzvertrag übersichtlich und in allgemeinverständlicher Sprache wiedergibt. Die Deed selbst entfaltet keine juristische Wirkung und erscheint im eigentlichen Lizenzvertrag nicht.

Creative Commons ist keine Rechtsanwaltsgesellschaft und leistet keine Rechtsberatung. Die Weitergabe und Verlinkung des Commons Deeds führt zu keinem Mandatsverhältnis.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Die Commons Deed ist eine Zusammenfassung des Lizenzvertrags in allgemeinverständlicher Sprache.